

Das Buch ist aber, dank seines ausgeprägt didaktischen Charakters, eine Denkhilfe, die manchen Leser ermutigen dürfte, sich mit einer alle betreffenden, aber sehr schwierigen Frage zu befassen. In dem, was es hilfreich sagt, und in dem, was es m. E. nicht gut genug sagt, wird es jeweils auf seine Art das Denken, das gemeinsame Denken, anregen. P. Lippert

*Theologische Berichte 4. Fragen christlicher Ethik.* Hrsg. i. Auftr. d. Theolog. Hochschule Chur von Josef PFAMMATTER und der Theolog. Fakultät Luzern von Franz FURGER. Köln — Einsiedeln — Zürich 1974: Benziger Verlag. 248 S., brosch., DM 33,80.

Der Band 4 der „Berichte“ ist, nachdem bereits ab Band 2 ein Themenschwerpunkt jeweils den Band bestimmt, diesmal den „Fragen christlicher Ethik“ gewidmet. Inzwischen ist dieser Band auch so profiliert, daß sämtliche Beiträge den Charakter von Forschungsberichten haben: F. Furger, Zur Begründung eines christlichen Ethos — Forschungstendenzen in der katholischen Moraltheologie (11—86); H. Juros/T. Styczen, Methodologische Ansätze ethischen Denkens und ihre Folgen für die theologische Ethik — Ethik in Polen (89—108). B. Schüller, Neuere Beiträge zum Thema „Begründung sittlicher Normen“ (109—181); H. U. Willi, Zur Zölibatspflicht der Weltkleriker im katholischen Kirchenrecht (183—244).

Wie bereits an dem Umfang zu ersehen ist, handelt es sich um alles andere als um knappe Zusammenfassungen. Die Lektüre ist nicht leicht; der Fachfremde wird bei den doch zahlreichen Anspielungen und Nebenbemerkungen öfter Verstehensschwierigkeiten haben. Vor allem aber machen die Beiträge, die von Sachkennern geschrieben sind, die stupende und auch entmutigende Vielschichtigkeit heutigen ethischen Denkens und die kaum noch zu bewältigende Vielzahl ethischer Publikationen plastisch und anschaulich. Das ruft, neben dem Bemühen, optimal zu verstehen, doch die grundsätzliche Frage auf, wieweit sich eigentlich eine spezialisierte Wissenschaft sublimieren und verästeln darf, die es per definitionem mit dem praktischen Tun aller Menschen zu tun hat — anders gesagt, ob es nicht bald wieder einer Art „zweiter Naivität“ bedürfte, um wirklich, auch durch Umsetzung in ein breiteres Bewußtsein, dasjenige weiter zu vermitteln, was an konkret Ermöglichendem und Weiterführendem in den anspruchsvollen Denkkunternahmen einer ganzen Skala von ethischen Ansätzen steckt. Hier soll nicht einem Fundamentalismus das Wort geredet werden, er wäre schrecklich. Aber die Zeit wird hoffentlich, durch eine Art Konsensbildung wenigstens für das christliche Denken in unserem Kulturbereich, einige Schwerlinien sichtbar machen und eine Grundrichtung ermöglichen. Die sachkundigen Beiträge dieses Buches erwecken (auch im „Kontrasterlebnis“ zu ihnen selbst) diesen Wunsch, zeigen aber auch, wie schwierig der Weg dorthin noch ist. P. Lippert

EGENTER, Richard: *Erfahrung ist Leben.* Über die Rolle der Erfahrung für das sittliche und religiöse Leben des Christen. Reihe „Pfeiffer-Werkbücher“ Nr. 124 GL. München 1974: Verlag J. Pfeiffer. 244 S., kart., DM 24,—.

Es ist ein eigentümliches Phänomen, wie nicht nur der menschliche und geistliche Weg des Einzelnen, sondern auch derjenige einer ganzen Generation seine fast plötzlichen Entdeckungen kennt (die „Versuchung“, die in solchem Sachverhalt liegt, ist dann genau dies, daß Entdeckungen, auch geistlichste, zu Moden werden können und ihre eigene Originalität suchen).

Zu solchen unversehens entdeckten Aspekten gehört die Dimension „Erfahrung“. Gewiß ist dies nicht neu in dem Sinn, als hätte die geistliche Tradition nichts davon gewußt und gelebt. Aber „diese“ Generation mißtraute doch wohl gerade in ihren pointiertesten und redlichsten Menschen dieser Dimension — religiöse Sentimentalität und Romantik (das „Opium“) hatten genug Grund dazu gegeben. Doch wird Erfahrung als das Belebende neu in ihrem Wert gespürt, hier und dort — die Zahl derer, die so entdecken, mehrt sich. Mag sein, daß Kulturpessimismus und weltliche Nostalgiemoden hier emotional vorbereiten halfen (daher eben auch die Umkehrforderung auch an neue, religiöse Erfahrungen und „Richtungen“). Genau in diese Situation hinein schreibt R. Egenter seinen Leitfaden „Über die Rolle der Erfahrung für das sittliche und religiöse Leben des Christen“. Damit ist alles gesagt, was bezüglich der Aktualität des Buches zu sagen ist. Bleibt die Aufgabe, kurz zu beschreiben. Vf. bietet zunächst eine Art Einführung in das, was Erfahrung ist (eingeleitet durch die wahre, provozierende Überschrift „Den Katholiken fehlt es an Erfahrung“ und deren Ausweitung auf den Menschen überhaupt): 20—63; darauf folgt das Kapitel über „sittliche Erfahrung“ (64—106). Damit das anregend-Unübliche geahnt werden könne, auch hier einige Überschriften von jeweils knappen Abschnitten: „Ethische Erkenntnis durch

Enttäuschung“, „Sinnerfahrung“, „Die gewagte Entscheidung“. Darauf folgt der Teil über „Religiöse Erfahrung“ (107—155). Dies alles mündet ein in das Kapitel über „Glaubenserfahrung“ (156—219). Hierunter ist, sehr zu Recht, dann auch der gemeinsame Aspekt solcher Erfahrung, die erfahrene Kirche, behandelt und bedacht. Wichtig erscheint fast alles an diesem Buch. Manches davon ist bereits häufig gesagt, anderes seltener. Bedeutsam erscheint z. B., was über Ansatzpunkte und Gestalt von Gotteserfahrung, die Rolle des Leides und erfahrener Liebe gesagt wird (127—146). Hier wird sich mancher Christ, auch und gerade im Ordensstand zu fragen haben, wie sich solches hier Gesagte in seinem Leben, in seiner Lebensform auch, realisiere, ist doch gerade dieser Stand von den subtilen Versuchungen moralistischen Verknöcherns ebenso wirklich bedroht wie von den „Gefahren der Welt“.

Nein, sozusagen nichts von all dem Vielen, das in diesem Buche steht, muß abgelehnt oder zurückgewiesen werden. Es stimmt alles, und so vieles wird — für den geistlichen Normalmenschen zugemessen und verständlich ausgedrückt — endlich wieder einmal gesagt, dabei hat das Buch nichts offen oder versteckt Rückwärtsgewandtes. Es blickt nach vorn, aber einer größeren Fülle entgegen. Der einzige Einwand wäre, und mancher Leser mag ihn seufzend — erfahren: „nur denken, das genügt ja nicht!“ — m. a. W., dem Buch fehlt etwas von Hauch und Dynamik der Dichtung. Aber schließlich: da wir noch nicht genug der Dichter haben und den Gurus nur kritisch trauen dürfen, ist es gut, schlicht — Lehrer zu haben. Hierhin kann man dieses Buch im besten Sinn einordnen. P. Lippert

BALTHASAR, Hans Urs von: *Die großen Ordensregeln*. Einsiedeln — Köln 1974: Johannes Verlag. 412 S., brosch., DM 22,—.

„Die großen Ordensregeln“, betreut und herausgegeben von Hans Urs von Balthasar, erschienen 1948 zum ersten Male. Die dritte Auflage liegt nun unter der Jahreszahl 1974 vor. Welche Zeit für die Kirche, die Christen, die Orden! Konnte damals der beruhigt-bedachtene Rück-Blick auf Geschichte und Tradition eigentlich auch schon nicht mehr genügend, kündigte sich das künftige, den Grund erschütternde Beben schon an, so mochte das in Orden noch anders ausgesehen haben. Heute sind die Orden, wenn auch vielleicht in bitterer Notwendigkeit, gezwungen, mit einer problemgeschüttelten und zukunftsverwiesenen Kirche in ihren Krisen und Chancen, in „Freude und Hoffnung, Angst und Trauer“ (vgl. „Gaudium et spes“, Nr. 1) endlich und wirklich solidarisch zu sein. Nun muß eine Einführung anders lauten (v. Balthasar hat sie an vielen Stellen überarbeitet, neue Abschnitte eingefügt und Zwischenitel angebracht (der Passus über die eine Liebe in zwei Formen ist hochbedeutsam, 16f). Auch seine Einführung der Basiliusregel ist völlig anders geworden (von 3 auf 22 Seiten erweitert). Während in den hier abgedruckten Teilen der Basiliusregeln Umstellungen und Erweiterungen festzustellen sind, blieben die übrigen Einführungen und Texte weithin unverändert: Texte des Augustinus, Benedictus, Franziskus, Ignatius. Schon beim flüchtigen Hineinlesen wird herausfordernd deutlich, wie sehr sich unsere Praxis nicht nur, nein, auch unsere Zielvorstellungen vom Ordensleben geändert haben, ändern mußten, haben wir doch zu Recht eine andere Anthropologie, und dies als Christen. Doch wird das geistliche Abenteuer, in dem wir stehen, und das gemeinhin harmlos als „Erneuerung der Orden“ bezeichnet wird, nur dort zum Eigentlichen hinfinden, wo eine Spiritualität des Gesandt-Seins durch jene Enteignung der Christus-Gehörigkeit hindurchgegangen ist, von der v. B. eingangs spricht. Sonst werden aus Orden kleinbürgerliche Freundeskreise oder Gruppen lustloser Funktionäre — schales Salz. Die Lektüre von Einführung und Texten kann den Blick für die Wegkreuzung schärfen, an der wir stehen und an der wir uns entscheiden müssen. Sie kann Grundelemente sehen helfen, wenn auch in fremder Gestalt. Sicher kann es kein Zurück geben. Aber es kommt alles darauf an, wohin es vorwärts geht (stehenbleiben ist ohnedies nicht möglich). So gesehen, erscheint die Neuauflage des Buches zur rechten Zeit. P. Lippert

*Jesuiten*. Wohin steuert der Orden? Eine kritische Selbstdarstellung von einem Autorenteam SJ. Freiburg 1975: Verlag Herder. 160 S., kart., DM 4,90.

„SJ“ — Abkürzung, die unmittelbare Assoziationen weckt. Jesuiten — bestaunt, beargwöhnt, außerhalb der Kirche (von H. St. Chamberlain bis R. Fülöp-Miller), innerhalb der Kirche. Jesuiten, ein wenig auch bei Ordensleuten als der Superorden angesehen, verehrt, und, kein Zweifel: ein wenig schräg von unten her angesehen, auch Komplexe mögen dabei sein. Dieser Orden aber ist in Wirklichkeit — ein Orden im Fächer der vielen verschiede-